



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Bei primitiven Rassen zu große Einerleiheit der Temperamente.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

Merkmale den Tod ihrer Nation überlebt hatten, und als Monumente der Natur mitten unter den Trümmern zahlloser Kunstmonumente aufrecht geblieben waren. [Ist das nicht übertrieben?] Wir dürfen also nicht fürchten, daß die Züge der modernen Nationen sich so bald verändern werden. Serres glaubt überdies [was Hr. v. Gobineau läugnet] an die Existenz einer dem Boden anklebenden Kraft, welche die Gestalt der Einwohner in ihren Hauptzügen bestimmt: nach seiner Behauptung muß Frankreichs Boden lauter Gallier erzeugen, wie der von Großbritannien Engländer [die sind ja aber erst das Resultat der Mischung von Eingewanderten mit Eingebornen], und wie die Natur der neuen Welt gleich im Beginne Söhne nach seinem Bildnisse hervorbringt. So hätten wir also in der innerlichen Kraft des Typus und in der äußeren der Medien eine doppelte Ursache, welche lange Zeit zur Erhaltung des Volkscharakters beitrug; ja die Einheit der Rassen wird im Gegentheil deren [der Nationen] Mannichfaltigkeit nur noch vermehren. Sind die Rassen rein, so zeichnet sich dasselbe Temperament, dieselben Charakter-Merkmale in großen Zügen an allen Bürgern einer Nation ab: die Chinesen *) gleichen sich, wie ein Ei dem andern: lösen sich auch zufällig einzelne Individualitäten, wie z. B. Attila, Dschengis, Tamerlan von der Masse ab, so kommt dies daher, weil sie das Mongolenthum auf dem dritten Grade seiner Macht repräsentiren, wo dann immer derjenige der Stärkste ist, der den allgemeinen Typus der Masse am besten reflectirt. Im umgekehrten Falle, d. h. wenn man eine sehr gemischte Rasse betrachtet, findet man im Gegentheil, daß die Individuen mit einzelnen Gruppen und Menschenfamilien übereinstimmen, deren Charakterzüge sie bei der Geburt angenommen haben und deren Geistesanlagen sie wiedergeben. Diese Wiederholung der Rassen in den Individuen ist

*) S. 334: „Die Züge solcher Unbeweglichkeit haben wir schon bei der chinesischen und japanischen Bevölkerung wahrgenommen; auch die ägyptische verglich Geoffroy St. Hilaire bei seinem damaligen Besuche des Landes mit den todtten Mumien ihrer Pyramiden; — der einzige Unterschied, den er zwischen Beiden fand, bestand darin, daß die einen noch in Ketten schmachteten, während die anderen frei waren. Zu solcher Versumpfung ist keine der europäischen Nationen herabgesunken; durch eine fortgesetzte Erneuerung ihrer Formen, durch eine Reihe von Umgestaltungen nähern sie sich alle einem Zustande, den wir noch nicht näher kennen.“ Und S. 325 (womit der von uns später angeführte Pruner D. M. 3. I. übereinstimmt): „Serres hat folgende Bemerkung gemacht: „So oft man die Menschen-Rassen im Urzustande betrachtet, findet man jede derselben mit einem gleichmäßigen Temperament begabt, das [als bloße Folge der gleichen Uncultur?] bei allen ihren Individuen vorherrscht; im umgekehrten Falle, d. h. wenn man eine sehr gemischte Rasse vor Augen hat, unterscheidet man eine deutliche Mannichfaltigkeit der Temperamente und die Individuen bleiben immer der Geistesstimmung derjenigen Rasse getreu, von welcher sie ursprünglich abstammen.“

eine große Thatsache der Naturphilosophie. [Nicht auch umgekehrt, daß in Völkern und Rassen sich öfters die Temperamente und Charaktere von Individuen — man denke an das Phlegma des Holländers, das sanguinische Temperament des Franzosen, den Stolz des Spaniers! — im Ganzen und Großen wiederholen?] Frankreich, das Land, wo die celtische Rasse sich personificirt (?) hat, zeigt ein gemäßigtes (?) Temperament, das den ursprünglichen Charakter der Gallier wiedergiebt; wegen der zahlreichen Beziehungen zu den andern Rassen [hier in sehr weitem Umfange genommen] findet man hier jedoch eine große Masse anderer Typen, welche so zu sagen die Menschheit im Kleinen darstellen — eben dieser Mischung verdankt es seine Ueberlegenheit“. [Schrieb's, nicht zu vergessen, ein Franzose! Schon Cäsar schildert die Gallier als beweglich und neuerungssüchtig.]

„In jeder Rasse (S. 326) gibt sich eine geheime Kraft zu erkennen, welche die Ausdehnung und Form ihrer Entwicklung bestimmt: Gesetze, Sitten, Einrichtungen und Glaubensansichten — d. h. also die ganze Physiognomie eines solchen Gemeinwesens ist von dieser Kraft abhängig: die Organisation eines Staates bringt immer die Charaktere eines Volkes zum Ausdruck. Diese Kenntniß ist nöthig, um unsere Handlungsweise zu leiten, denn wenn der kaukasische Mensch auf die anderen Nationen einwirken soll, so muß er zu gleicher Zeit jene Form der Wirksamkeit nach dem Zustande ihrer Entwicklung einrichten. Die bewohnte Oberfläche des Erdballs zeigt uns in dieser Hinsicht eine Reihe geistiger Ungleichheiten, die bei den verschiedenen Gruppen aus dem Grade des Fortschreitens ihrer physischen Charaktere hervorgehen und die Bildung verschiedener Nationen zum Resultat haben. Die Universalgeschichte verdankt diesem Gesichtspunkte eine fortlaufende Kette von Thatsachen, welche sämmtlich in der Natur der Rassen und deren Metamorphosen ihre Anknüpfungspunkte finden. Auf der untersten Stufe dieser Leiter begegnen uns die wilden Völker [sein sehr vager Begriff], bei denen alle Entwicklungen der Civilisation nur Mißgeburten sind; höher hinauf beginnen die barbarischen Nationen (es fehlt uns hier an Ausdrücken, um die Zwischennüancen zu bezeichnen, bei denen wir die ersten Skizzen eines geselligen Zustandes aufbauen sehen); diese primitiven Formen der menschlichen Gesellschaft vervollkommen sich in dem Maaße, als die Menschenschichten der weißen Rasse, dem Gipfel der Leiter, sich nähern. Diese Stufenfolge der Gemeinwesen, hervorgehend aus der der Rassen, ist eine neue Wahrheit (?), welche durch die Wissenschaft, sowie durch die Reisen in Zukunft noch mehr befruchtet werden wird, so daß wir endlich dahin gelangen müssen, den Charakter der Nationen, auf die wir einzuwirken haben und den Grad der Stärke ihrer Einrichtungen oder ihrer Glaubensansichten kennen zu lernen. Wenn man die geographische Vertheilung der Religionen auf der Oberfläche

des Erdballs ins Auge faßt, wird man mit Erstaunen bemerken, daß sie überall einem Naturgesetze [?] unterworfen sind. Das Christenthum hat sich vorzugsweise bei der weißen Rasse festgesetzt Die Entfaltung der Sinnesorgane und mit ihnen die Vermehrung des physischen Widerstrebens gegen den christlichen Glauben; der Fetischdienst, oder die Anbetung der Materie erscheint von Grad zu Grad und bildet am Fuße der Leiter den einzigen Cultus des Negers, Arabers und Türken; die ersteren den Uebergang der äthiopischen; die letzteren den der mongolischen zur weißen Rasse bezeichnend, huldigen einem gemischten Cultus; der Muhammedanismus ist nach de Maistre's Aussprüche nur eine christliche Secte, welcher jedoch das Genie jener beiden Völker ihren sinnlichen Charakter aufgedrückt hat. Von der Organisation einer Rasse sind somit [allein? das beweisen hübsch aufgeputzte Phrasen nimmermehr] alle geistigen, religiösen und moralischen Manifestationen der Gemeinwesen, aus denen sie besteht, abhängig; hieraus ergeben sich verschiedene Grade von Civilisation, die sich auf weitem Felde und in verschiedenen Stufen an einander reihen. Wird nun das Menschengeschlecht dahin gelangen, diese Ungleichheiten in einem allgemeinen Fortschritte verschwinden zu machen? Wir glauben ja: die Grenzen, die Hindernisse, welche die Natur der Vereinigung verschiedener Glaubensansichten gesetzt hat, werden in demselben Maße schwinden, als die weiße Rasse die übrigen mit ihren physischen Charakterzügen, von denen immer [?] auch die geistigen abhängen, bekleiden wird — aus der Tendenz des kaukasischen Typus, sich mit den übrigen Familien des Menschengeschlechts zu verkörpern, wird endlich die Einheit der Religionen hervorgehen.“ Das heißt hoffentlich: in allem Wesentlichen, d. h. acht Menschlichen; — denn wie sieht es doch z. B. mit den religiösen Spaltungen innerhalb der weißen Rasse selbst aus: Katholicismus, Griechische Kirche, Protestantismus u. s. w., u. s. w.? — „Es gibt in der Wissenschaft eine Ansicht, die auf den ersten Blick die gegenseitige Einwirkung der Rassen auf einander beeinträchtigen zu müssen scheint: dies ist nämlich die Beständigkeit der Charakterzüge. Sobald eine gebildete Nation darauf hinarbeitet, ein wildes oder barbarisches Volk aus seinem Zustande der Erniedrigung emporzuheben, bilden Civilisation und Natur zwei Kräfte, die sich kreuzen, begrenzen, die Wage halten; die Bewegung stockt, gleichsam unsicher in der Schweben, und es beginnt sofort ein Kampf zwischen der Beständigkeit des Typus und jenen bestimmenden Ursachen, welche auf eine Modification derselben hinarbeiten. Sind jene Ursachen vorübergehend, so wird der Typus widerstehen; sind sie im Gegentheil permanent, so muß der Typus endlich weichen. In welchem Verhältnisse weicht er aber? Hier sind die Physiologen verschiedener Ansicht: die Einen behaupten, [und auf deren Seite stände also Hr.